

Die älteste holländische Mennonitensiedlung in Pommerellen.

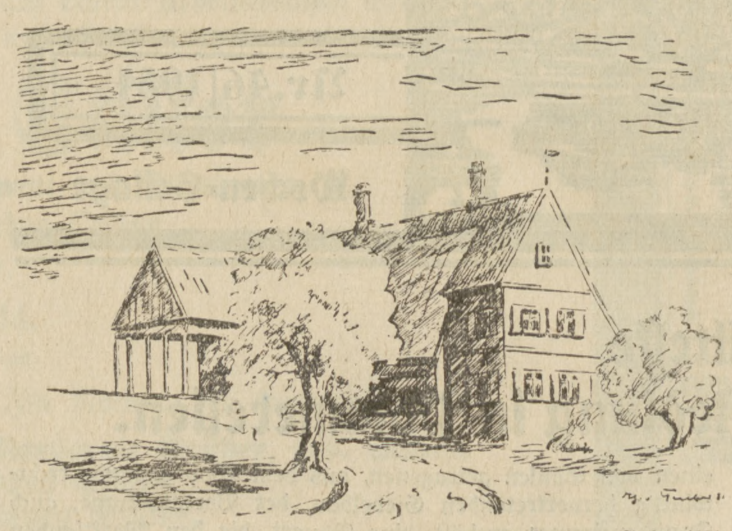
Gegenüber der Stadt Graudenz, von deren Schloßberg man eine entzückende Fernsicht in das Weichseltal genießen kann, erstreckt sich, hinter dem Schutzdeiche des linken Weichselufers ein Teil der S c h w e t z - N e u e n b u r g e r - N i e d e r u n g, der von dem Flüßchen M o n t a u, das bei Neuenburg in die Weichsel mündet, von Süden nach Norden durchzogen wird. In ununterbrochener Folge reiht sich hier Dorf an Dorf; da liegen Dragaß, Lubin, Treul und vor allem Montau und S a n s k a u. Nur wenige Häuser ragen über die Dammkrone hinaus, so der „Weiße“ und der „Rote Krug“ in Dragaß und einige Häuschen, die wie Schwalbennester am inneren Deich kleben. Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude jener Niederungsortschaften liegen entweder dicht an der mit dem Damme fast gleichlaufenden schönen Lindenstraße, die nach Neuenburg führt, andere Gehöfte liegen an den Querwegen, unmittelbar am Ackerlande in landschaftlich reizvoller Abwechslung ausgestreut über das Land. Gutgewachsene Tannen, deren Dunkel sich stellenweise von silberglänzendem Schieferdache abhebt, halten an manchem Tore schlanke Schildwacht Überall erfreuen wohlgepflegte Vorgärten das Auge, sorgfältig beschnittene Buchsbaumeinfassungen der Blumenbeete sind häufig und lebende Heckenzäune umgeben die Gärten. Die einzelnen Wirtschaften sind nicht großflächige Güter, nur sehr wenige der Hofbesitzer, wie diese niederdeutschen Bauern sich mit Stolz und Recht nennen, verfügen über mehr als 100 Hektar, aber alle Besitzerhäuser machen einen urbehaglichen, von Wohlhabenheit zeugenden, gediegenen Eindruck, gleichviel ob modernes Schieferdach das villenartig anmutende Wohnhaus deckt, oder noch selbstgeworbenes Rohr- oder Strohdach Wohn- und Wirtschaftsräume überflügelt; wie vor Jahrhunderten, wie bei den Kirchen Schiff und Chor unter einer Decke! Manche der alten Häuser haben noch gastlich einladende Vorlauben, d. h. einen von Säulen getragenen, aus dem Wohngebäude rechtwinklig hervortretenden Giebelbau, der Vorratsräume, auch Fremdenzimmer enthält, eine Bauart, die den Marktlauben der Ordensstädte ähnlich ist; auch einige ältere Ställe zeigen noch einen Laubengang längs der Hofseite. Manche Balken - Holzhäuslein mit ihren großkrämpigen „Dachhüten“ tragen noch holländischen Charakter, andere Häuser verkörpern in ihrer Zusammensetzung die ‚alte‘ und „neue“ Zeit, aber überall Sauberkeit und Behaglichkeit. Stolze Freude und Liebe zur heimatlichen Scholle strahlt aus allen diesen Fenstern. Das Dorf M o n t a u, das in der Geschichte der Besiedlung der Schwetz-Neuenburger Niederung mit M e n n o n i t e n die Hauptrolle spielt, liegt zwölf Kilometer von Graudenz und acht Kilometer von Neuenburg entfernt. Die Mennonitengemeinde Montau besitzt seit der Zeit der Herrschaft Friedrichs des Großen zwei, aber im 19. Jahrhundert vollständig neu erbaute Gotteshäuser, eins zu Montau und eins zu Ober-Gruppe. Dadurch war der regelmäßige Kirchenbesuch der Gemeinde ermöglicht, die sich auf einer Gesamtfläche von etwa 8000 ha in der Niederung von Sartowitz bei Schwetz bis Montau bei Neuenburg erstreckt.

Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Holländischer Holzbau in Montau aus dem 18. Jahrhundert.

Ihren Namen führen die Mennoniten von dem holländischen Priester Simons Menno. Seine Anhänger nannten sich in Friesland Taufgesinnte. Von den Gegnern wurden sie häufig und fälschlich mit den Wiedertäufern der Reformationszeit verwechselt, unterschieden sich aber sehr wesentlich von jener Sekte, z. B. durch Ablehnung jeder Gewalttätigkeit und Schwärmerei. Die Taufgesinnten stehen im allgemeinen den Reformierten nahe, taufen aber ihre Kinder erst nach empfangenem Unterricht, frühestens im Alter von 14 Jahren, wo sonst die Kinder des evangelischen Bekenntnisses konfirmiert werden. Die Täuflinge treten hier also in die Gemeinde als selbständige

Christen ein, sie werden in der Kirche vor versammelter Gemeinde durch Besprengung mit Wasser getauft. Die Mennoniten erkennen keine Priesterschaft als Kaste oder bevorrechtigte Berufsart an, ihr Kirchendienst beruht auf demokratischer Wahl von Ältesten, Lehrern und Diakonen. Sie verwerfen auch den Eidschwur, den Krieg und das Töten von Menschen



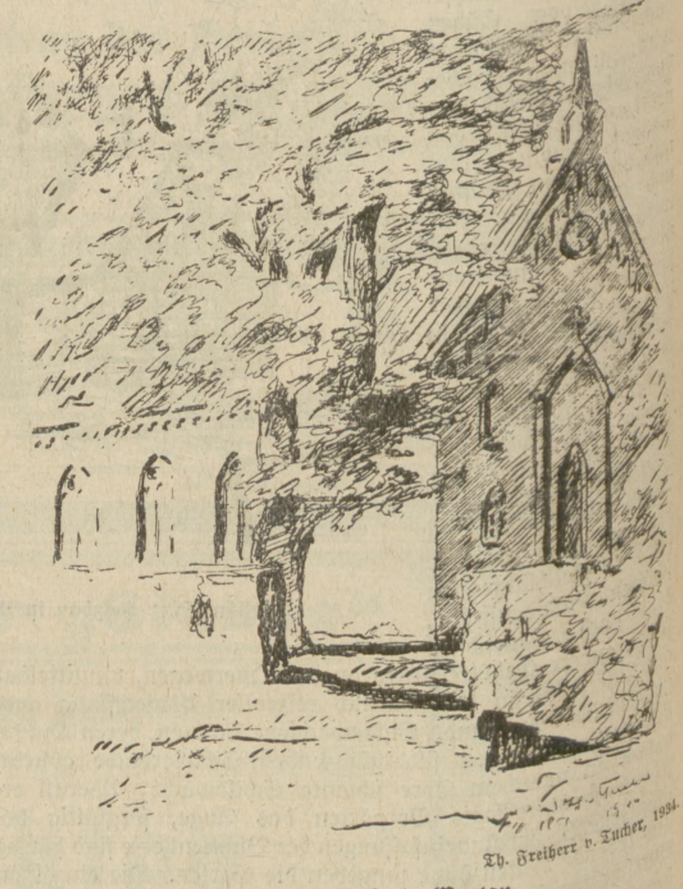
Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Holländer-Haus in Montau mit Anbauten vom Anfang des 19. Jahrhunderts.

durch Waffengewalt, und auch jede Art von Rache. Sie üben strenge Kirchenzucht durch die Gemeinde und deren gewählte Vertreter und streben vor allem nach sittlicher Reinheit. Im Kampfe mit den Naturgewalten stehen sie tapfer ihren Mann, und gerade ihre landwirtschaftliche Kulturarbeit im steten Kampfe mit den zerstörenden Wassermassen, wie sie in der holländischen Heimat an der Nordsee geübt werden mußte, machte sie für die Weichselgegend zu so schätzenswerten Volksgenossen und willkommenen Einwanderern und Zinspflichtigen zugleich für Deutsche wie für Polen.

Wann und wie sind die „Holländer" eigentlich nach Polen gekommen? Noch aus der Ordensritterzeit sind Urkunden erhalten, aus denen hervorgeht, daß Montau, als Zinsdorf und das benachbarte Sanskau als Gartendorf neben dem Ordensvorwerk Sanskau schon im 14. Jahrhundert in Blüte standen. Wenn also im Jahre 1568 der polnische Starost Dulski sich entschloß, wieder Ansiedler, holländische Mennoniten, in Montau und Sanskau als Helfer in verfallenen Wirtschaften anzusiedeln, so knüpfte er lediglich an die alte deutsche Besiedlung an. Die vernünftige Einsicht, seine eigenen Einkünfte aufzubessern und das vernachlässigte Niederungsgebiet wieder ertragreicher zu machen, bestimmte ihn offenbar dazu. So erfolgte denn laut Pachtvertrag die Ansiedlung der „Holländer" in Montau, Sanskau und der Schwetz-Neuenburger Niederung in demselben Jahre, als Graf Egmont auf dem Marktplatze in Brüssel hingerichtet wurde. Den blutigen Kämpfen der Heimat, die in der Notwehr gegen die unduldsamen Eroberer focht und nur durch eigene Blutopfer die Freiheit erlangen konnte, hatten sich die „Taufgesinnten" entzogen, auf den „Werdern" an der Weichsel suchten sie die „Inseln der Glücklichen", wenn auch in ebenso harter Arbeit, aber in der Hoffnung, ihrer streng christlichen Gewissenspflicht friedlich nachleben zu können. Solange das Staatswesen der neuen Heimat noch keine stehenden Heere und keine allgemeine Dienstpflicht hatte, war den Mennoniten die Möglichkeit, ihrer durchaus urchristlichen Lehre nachzuleben, einigermaßen gesichert. Die Konfession der neuen Ansiedler war dem polnischen Starosten auch Nebensache. Übrigens war im Polenreiche, unter König Sigismund August noch nicht die Gegenreformation ausgebrochen, ein großer Teil der Polen gehörte nicht mehr der Papstkirche an. Die Mennoniten aber wurden unter polnischer Herrschaft nie zu Kriegsdiensten herangezogen, ja unter König Johann Kasimir wurde durch Befehl aus Warschau 1666 dem Regiment Czaicki, das die Untertanen in Montau und Sanskau durch große Militärlasten besonders „heimgesucht" hatte, sogar jede weitere „Heimsuchung" verboten.

Mit 1772, der ersten Teilung Polens, begann eine neue Zeit. Die Ansiedler unterstanden von nun an dem preußischen König, der ihnen denn auch in einem besonderen „Gnadenprivileg" bestimmte Freiheiten bezüglich ihres Glaubens zusicherte, sie von Eidespflichten und anderen Dingen, welche ihnen ihre Lehre verbot, befreite. Dafür, daß sie vom „Naturellen Militärdienst immerwährend befreiet wurden", mußten sie allerdings ein bestimmtes Entgeld an die Staatskasse zahlen. Von der Zahlung dieser 5000 Taler Rekrutengeld für die gewährte Militärdienstfreiheit sind sie nach Aufhebung der Wehrfreiheit natürlich entbunden worden. Das neue Wehrgesetz wurde durch König Wilhelm I. zugunsten der Mennoniten derart ihrem Bekenntnis angepaßt, daß ihnen gestattet wurde, als Büroschreiber, Trainfahrer oder Krankenwärter ohne Waffengebrauch zu dienen. Aber trotzdem nahmen sie Anteil an allem Geschehen ihres neuen preußischen Vaterlandes. Sie blieben ihm auch treu, als ihre Pflichten gegen Volksgesamtheit und Staat mehr und mehr wuchsen, trugen in Preußens trüber Zeit 1806/13 opferwillig die schwersten Lasten. Es kamen die Jahre der Reaktion, es kam die Zeit von 1871 und mit ihr das neue Deutsche Reich. Dem militärdienstpflichtigen Jüngling, der das gewährte Vorrecht schlicht anwendete, um im Sinne der eingewanderten Vorfahren ohne Waffen zu dienen, folgte schließlich doch der vollgültige Krieger von 1914/18, der Mitkämpfer an der eisernen Front.



Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Mennonitenkirche in Montau.

Ihre Einstellung gegenüber der Priesterschaft als besondere Kaste hat sich im Laufe der Jahrhunderte auch geändert. Die heutige intensive Landwirtschaft nimmt die ganzen Kräfte des Hofbesitzers derart in Anspruch, daß die Übernahme des Predigtamtes immer schwieriger geworden ist. Sowohl die Gemeinde Gruppe wie die von Montau haben bereits seit 1913 den Grundstock zu einem Predigerbesoldungsfonds geschaffen. Die Anstellung eines akademisch gebildeten fest besoldeten

Mennonitenpredigers, der nach Zusammenschluß von Montau-Gruppe, im Hauptberuf die Seelsorge in der Niederung ausüben soll, war ins Auge gefaßt worden.

Nach Beendigung des Krieges sind sie mit Pommerellen nun auch wieder unter polnische Herrschaft gekommen und werden ihre segensvolle Kulturarbeit nach der Ahnen fleißig-frommer Weise nun wieder wie einst unter polnischer Oberhoheit weiterführen.

Dem Andenken des Familienältesten Ignatz Sarrazin.

Im hohen Alter von 87 Jahren entschlief sanft und friedlich unlängst der Rittergutsbesitzer Ignatz Sarrazin-Kruszewnia nach einem bis zur letzten Stunde erfolgreichen und gesegneten Leben. Der Verstorbene war der Familienälteste der weitverbreiteten westfälischen Familie Sarrazin, die dem Vaterlande eine große Anzahl tüchtiger Männer und hoher Beamter gegeben hat. Auch er war noch in Westfalen geboren, ist in frühester Jugend mit den Eltern nach dem Osten übergesiedelt und hat zunächst mit dem Vater dessen Pachtung Godziszewo bewirtschaftet. 1872 erwarb er von dem Vater des Generals Ludendorff das Rittergut Kruszewnia, das er bis zu seinem Todestage bewirtschaftete, noch täglich selbst prüfend durch Hof und Felder wandernd. Wie er — ursprünglich von zarter Gesundheit — seinen Körper durch seinen starken Willen stählte, so vermehrte er auch durch eisernen Fleiß und Sparsamkeit sein Besitztum mehr und mehr. Dabei blieb er doch sein Leben lang für sich selbst bescheiden und anspruchslos. Er war eine ernste, friedliche Natur, stets zu versöhnendem Ausgleich geneigt, wohlwollend und gütig gegen jedermann, väterlich gegen seine Beamten und alle, die für ihn arbeiteten. Durch seinen ganz besonders stark ausgeprägten Familiensinn und seine reiche Erfahrung war er Ratgeber und Helfer geworden für jeden Verwandten, aber auch für alle andern Menschen, die in seinen Kreis traten.



Von seinen Berufsgenossen hochgeschätzt, war er Mitbegründer des landwirtschaftlichen Kreisvereins Posen und lange Jahre dessen Vorsitzender. Er leitete viele Jahre lang den Kreisausschuß Posen-Ost, war auch stellvertretender Landrat und gehörte dem Provinzial-Landtag an. Seine Verdienste fanden auch die öffentliche Anerkennung. Er trug den Roten Adlerorden 4. Kl. und den Kronenorden 3. Kl. Die Erfindung der Sarrazinschen Kartoffelpflanzlochmaschine ist sein Werk.

Reich war sein Leben an Sonnenschein und Glück, aber er hat auch sehr Schweres erlebt. Die geliebte, durch Geistesgaben ausgezeichnete Frau, mit der er in glücklichster Ehe lebte, wurde ihm durch den Tod früh entrissen. Zwei treffliche Söhne in blühender Jugend mußte er hingeben. Die Schwester der entschlafenen Frau hat ihm dann ganz in deren Sinne bis zu seinem Tode den Haushalt geführt und Freud und Leid mit ihm und seiner ganzen Familie geteilt. Durch aufopfernde Liebe hat sie ihm, den Kindern, Enkeln und Urenkeln das heimische Haus sonnig gemacht. Möge das Andenken des Entschlafenen, dieses tüchtigen und edlen Menschen, lange in Ehren bleiben.

Eine quälende Einbildung.

Von Peter Robinson.

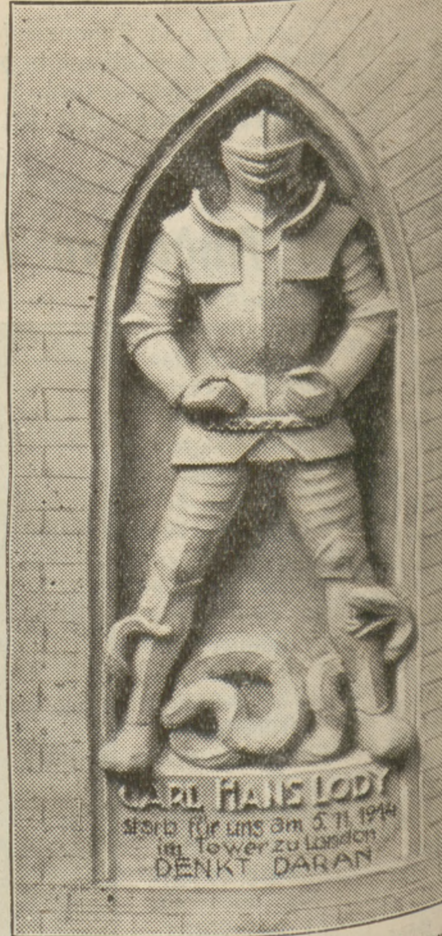
Dr. Nasturtius, von dessen hypnotischen Kuren vielleicht etwas übertriebenes Rühmen gemacht wird, las gerade in der eben erschienenen Abendzeitung, als ein jüngerer Herr zu ihm kam, der sich als der Kaufmann Roderich Kapahnke vorstellte. Es schien überflüssig, daß er dabei seinen Paß vorzeigte, aber vielleicht tat er es in einer später zu erklärenden Absicht, denn er legte ihn vor sich auf den Schreibtisch, an dem er Dr. Nasturtius gegenüber Platz genommen hatte. Ferner zog er ein dickes Notizbuch für das Jahr, eine sogenannte Agenda heraus, die durch ihren Umfang die ihr angewiesene Rocktasche bereits häßlich ausgebeutelt hatte, schlug sie auf, sah nach der Uhr und notierte: „Also am 13., nachmittags 5 Uhr 35, bei Herrn Dr. Nasturtius. Stimmt doch — nicht wahr, Herr Doktor?"

Dr. Nasturtius war gewöhnt, sich nicht zu wundern. Er nickte und bat: „Bitte, erzählen Sie!"

Roderich Kapahnke schlug mit der Faust auf seine Agenda. „Es ist nicht mehr auszuhalten, Herr Doktor! Ich werde noch verrückt darüber. Aber ich will nicht verrückt werden, sondern ein erfolgreicher Geschäftsmann, und viel Geld verdienen. Ich will nicht im Irrenhaus wohnen, sondern später einmal in meiner eigenen Villa. Aber wenn das so weitergeht, komme ich überhaupt nicht dazu, mein Geschäft anzufangen. In etwa

(Fortsetzung auf Seite 6.)







Das Saargebiet, ein unfreiwilliger Mittelpunkt der Weltpolitik. Durch den Aufmarsch französischer Truppen an der Saargrenze ist das Saargebiet, das am 13. Januar über seine Rückkehr nach Deutschland entscheiden wird, in den Mittelpunkt der Weltpolitik gerückt. Unser Bild zeigt die Saarabstimmungs-Kommission vor den Listen mit den Wahlberechtigten in Burbach, die öffentlich ausgestellt sind (rechts). Von links nach rechts Rohder (Schweden), de Jongh (Holland), Sarah Bambaugh (Amerika) und Graf Pourtales (Schweiz). Die Kommission ist seit einigen Wochen tätig und ist dabei, die Vorbereitungen für die Abstimmung zu prüfen.

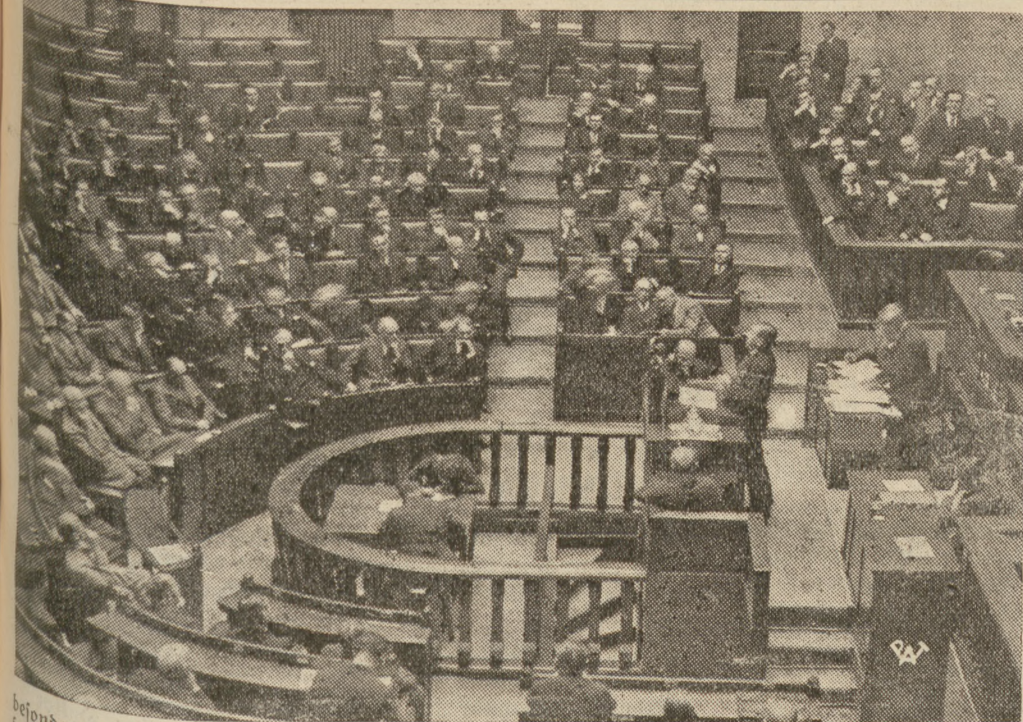
Oben rechts: **Das Denkmal für Oberleutnant Lody.** Am alten Burgtor in Lübeck wurde am 6. November ein Denkmal errichtet, daß das Andenken des am 6. November 1914, also vor 20 Jahren, im Tower zu London erschossenen deutschen Offiziers, des Oberleutnants zur See, Carl Hans Lody, wachhalten wird. Lody hatte sich als Kundschafter in England in den ersten Tagen des Weltkrieges große Verdienste erworben, wurde aber von den Engländern gefangengenommen und standrechtlich erschossen. Der Mut und die Todesverachtung Lodys wurden auch von seinen Feinden anerkannt. Das Denkaml, dessen Entwurf von dem Lübecker Baudirektor Pieper stammt, zeigt einen gefesselten Ritter mit geschlossenem Visier.

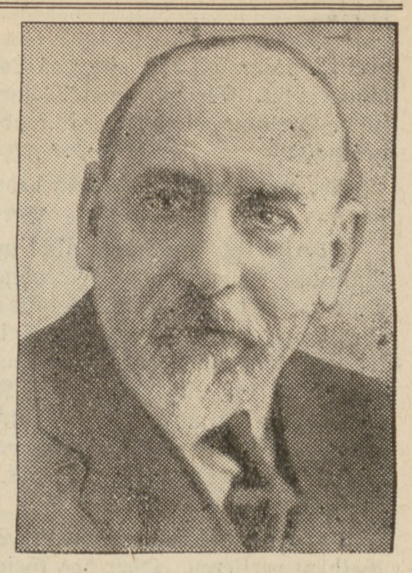
Mitte: **Das größte Ei der Welt unter dem Hammer.** Am 14. November wurde in London der wissenschaftliche Nachlaß eines Vogelforschers (Ornithologen) versteigert. Als Sensation der Versteigerung ist das größte Ei der Welt zum Vorschein gekommen. Es ist ein Ei der Aepyornis, eines ausgestorbenen Riesenlaufvogels aus Madagaskar. Hier sieht man das Riesenei beim Vergleich mit einem gewöhnlichen Hühnerei.

⁜

Unten rechts: **Amerikanischer Stromlinien-Expreß rast quer durch USA.** In den Vereinigten Staaten von Amerika hat man soeben Versuchsfahrten mit einem neuen Stromlinien-Expreßzug durchgeführt. Die erste Probefahrt ging von San Franzisko, der Westküste, bis nach New York. Der Zug erreichte das Ziel in der Rekordzeit von 56 Stunden und 56 Minuten. Dieser großartige Erfolg rief in Amerika großes Aufsehen hervor. Bei der Ankunft des Zuges hatte sich im New Yorker Bahnhof eine große Menschenmenge angesammelt, und der Ingenieur und Erbauer des Zuges wurde begeistert gefeiert. Das Bild zeigt den Stromlinien-Expreß in der New Yorker Bahnhofshalle.







Luigi Pirandello Nobelpreisträger für Literatur. Die Akademie in Stockholm hat den diesjährigen Nobelpreis für Literatur dem italienischen Autor Luigi Pirandello zugesprochen. Pirandello, der jetzt 67 Jahre alt ist, wurde besonders bekannt durch sein berühmtes Stück „Sechs Personen suchen einen Autor“ Sein Name, der bis in die Nachkriegszeit nur wenig geläufig war, hatte sich erst in den letzten Jahren endgültig durchgesetzt.

Oben links: **Eröffnung der Sejmsession.** Ein Bild aus der Sejmsitzung am 6. November während der Rede des Finanzministers Zawadzki.



Mitte links: **Flandin hat das neue Kabinett gebildet.** Nach dem Rücktritt Doumergues und nachdem Außenminister Laval den Auftrag zur Regierungsbildung zurückgegeben hat, übernahm jetzt Minister Flandin die Bildung des neuen Kabinetts.

Mitte rechts: **Japanischer Jungmänner-Verein bei Schießübungen.** Nach europäischem Muster sind die jungen Leute in Japan in Jungmänner-Vereinen zusammengeschlossen, wo sie unter militärischer Anleitung Schießunterricht erhalten. Unser Bild zeigt eine Jungmännergruppe bei dem Unterricht nach Feierabend.



Unten: **50-Jahr-Feier der ersten bulgarischen Division.** Mit großer Feierlichkeit wurde soeben in Sofia der 50. Jahrestag der Gründung der ersten bulgarischen Division gefeiert. Aus diesem Truppenteil ist später die bulgarische Armee hervorgegangen. In Gegenwart des Königs Boris und der hohen Geistlichkeit wurde auf einem Kasernenhof in Sofia ein Feldgottesdienst abgehalten, und im Anschluß daran fand die Einweihung von Gedenktafeln statt, auf denen die Namen der Gefallenen aus dem Balkankrieg und dem Weltkrieg verzeichnet sind. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem Festgottesdienst. Links sieht man König Boris und rechts die hohen geistlichen Würdenträger, im Hintergrund die Wände, an denen die Ehrentafeln angebracht sind.

drei Monaten soll das sein; das Lokal wird jetzt ausgebaut und eingerichtet. Bis vor zwei Monaten hatte ich eine kaufmännische Stellung, die ich aber aufgab, weil ich zu einigem Kapital gelangte.“

„Ah, gratuliere! Ist es ein bedeutendes Kapital?“ Dr. Nasturtius zeigte dafür großes, aber begreifliches Interesse.

Roderich Kapahnke ging nicht weiter darauf ein. „Es reicht. Nun bin ich aber zur Zeit ohne feste Beschäftigung, Herr Doktor. Ich habe zwar allerlei für mein Geschäft vorzubereiten, Waren auszusuchen und zu bestellen, Gänge zu machen und kleine Reisen usw. Aber mein Tag ist nicht ganz und gar ausgefüllt, ich bin nicht fest an ein Kontor gebunden, und dieser eigentlich nicht unerfreuliche Umstand nährt und stärkt eine gräßliche Einbildung, die mich vor einiger Zeit befallen hat und nicht wieder fortzuscheuchen ist. Ich habe furchtbar darunter zu leiden, Herr Doktor.“

„Ah, ein nicht seltener Fall. Sie fürchten, inzwischen Ihr Geld zu verlieren. Oder das Geschäft werde nicht einschlagen, nicht wahr?“

„Keine Rede von, Herr Doktor. Ich bin ein gewiegter Kaufmann, ich bin sogar gerissen. Nein, es handelt sich um ganz was anderes. Bunkel ist schuld daran, ein früherer Kollege von mir, der aber — — na, sagen wir: gestrauchelt ist. Dieser Bunkel tauchte nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis —“

„Verzeihung!“ unterbrach Dr. Nasturtius. „Wie heißt er? Bunkel?“

„Jawohl — — August Korbinian Bunkel.“

„Aha! Bitte, fahren Sie fort!“

„Dieser Bunkel tauchte also nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis bei mir auf, gerade als ich zu meinem Gelde gekommen war, was er erfahren haben mußte. Natürlich wollte er schnorren. Bunkel ist ein Lump, und für Lumpen habe ich kein Geld. Da wurde er unverschämt. „Gemeiner Hund!“ sagte er. „Du wirst auch noch ins Kittchen kommen.“

Das war ein häßliches Erlebnis, Herr Doktor, und in der Nacht darauf hatte ich einen gräßlichen Traum. Bunkel hatte einen Einbruch verübt, träumte ich, und war später festgenommen worden. Ob er einen Komplizen gehabt habe, wurde er gefragt. „Jawohl!“ sagte er. „Den Roderich Kapahnke!“ Und darauf wurde ich dann auch verhaftet. Grade, als mich drei Schutzleute packten, wachte ich auf. Aber der Gedanke, daß Bunkel mich auf solche Art in die Tinte bringen wollen würde, ließ mich dann nicht wieder los. Mir scheint das so leicht möglich. Bunkel kann sich in seinem Haß gegen mich irgendeine teuflische Beschuldigung ausdenken. Er kann auch Kumpane dazu anstiften. Vielleicht hat man den Namen Roderich Kapahnke bereits in die Mitgliederliste einer Räuberbande eingetragen. Und wenn die Liste der Polizei in die Hände fällt — — mitgefangen, mitgehangen! Ich mußte mich vor diesem quälenden Gedanken schützen, Herr Doktor. Ich habe mir gesagt: Wenn du irgend einer Untat verdächtigt wirst, Roderich, dann hilft dir am sichersten ein Alibi. Und seitdem bin ich immer um ein Alibi besorgt. Da — sehen Sie meine Agenda! Über die kürzesten Zeitabschnitte gibt sie Auskunft. Ich habe sie immer bei mir und auch meinen Paß. Wenn ich in der Straßenbahn gefahren bin, muß mir der Schaffner das bestätigen. Wenn ich in einer Gastwirtschaft gegessen habe, muß der Wirt oder der Kellner sich einschreiben. Ich bemühe damit Eisenbahnbeamte, Kinokassiererinnen, Friseure, Leute, die Stühle in den Anlagen vermieten usw. — — ja, sogar jene alten Frauen, denen man 10 Pfennige bezahlt, wenn sie eine bestimmte Tür aufschließen. Aber das ist nicht so einfach, Herr Doktor. Manchmal habe ich ekelhafte Scherereien. Die Leute halten mich dann gerade für einen Gauner. Und was ganz besonders Peinliches ist mir gestern passiert. Da habe ich mit einer reizenden jungen Dame zu Abend gespeist oder, wie ich wohl sagen darf, sogar soupiert, mit einer kleinen Tänzerin — — Lilly heißt sie. O, es war ein entzückender Abend! Als ich sie dann aber bat, mir diesen Abend in meiner Agenda zu bestätigen, da hat sie mir eine Ohrfeige ’runtergehauen und mich einen widerwärtig indiskreten Kerl geschimpft. Sowas darf mir nicht wieder passieren, Herr Doktor! Sie müssen mir diese blödsinnige Einbildung aus dem Kopf schaffen, weil der Kopf sonst kaputt geht. Befreien Sie mich von dieser Qual!“

Dr. Nasturtius lächelte freundlich. „Das kann sofort geschehen; eine einzige Behandlung genügt. Bitte, nehmen Sie hier in diesem Sessel Platz! Lehnen Sie sich recht bequem zurück — — so, so! Und nun sehen Sie mir in die Augen — — so, so! Und nun — — —“

*

„So, jetzt sind Sie wieder munter, Herr Kapahnke!“ sagte Dr. Nasturtius. „Das ist ausgezeichnet gegangen. Keine dumme Einbildung wird Sie mehr quälen. Sie würden darüber herzlich lachen können, aber sie wird überhaupt vollkommen ausgelöscht sein. — — Jawohl: hundert Mark! Danke sehr!“

Roderich Kapahnke steckte seinen Paß ein. Die Agenda behielt er noch in der Hand, und sie war es wohl, die ihn zu der Frage veranlaßte: „Es ist also wirklich alles in Ordnung, Herr Doktor?“

„Ganz und gar. Jener Kerl heißt also August Korbinian Bunkel, nicht wahr?“

Roderich Kapahnke rieb sich die Stirn. „Ja — — aber Sie sollten mich lieber nicht an den Namen erinnern, Herr Doktor.“ Er stierte auf seine Agenda, er schlug sie auf, er sah nach der Uhr. „Am 13. nachmittags 5 Uhr 35, bei Herrn Dr. Nasturtius. Jetzt ist es 6 Uhr 10. Ich möchte Sie also bitten, Herr Doktor...“ Etwas stumpfsinnig hielt er dem Doktor die Agenda hin.

Dr. Nasturtius wehrte ab. „Halt! Wissen Sie vielleicht, woher August Korbinian Bunkel gebürtig ist?“

„Aus Schierlingsfelde, Herr Doktor.“

„Ausgezeichnet!“ Dr. Nasturtius nahm die Zeitung, in der er gelesen hatte, als Roderich Kapahnke zu ihm kam. „Hier haben wir eine prächtige kleine Nachricht: Ein gewisser August Korbinian Bunkel, stammend aus Schierlingsfelde, ist gestern vom Schnellgericht zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. — Sie können also die nächsten zehn Jahre ganz beruhigt sein, Herr Kapahnke.“

Roderich Kapahnke las, und sein Antlitz erglänzte. Aber ein Schatten der Wehmut flog dann doch darüber, als er nach jener Schreibtischschublade schaute, in der Dr. Nasturtius die 100 Mark verwahrt hatte.

Statistisches Bemühen.

Der Bürgermeister von Ulsterbach erhält vom Bezirksamt ein Schreiben dieses Inhalts: „Behufs statistischer Feststellungen wollen Sie sogleich anher mitteilen, wie viele Personen in Ihrer Gemeinde alljährlich etwa sterben mögen.“

Der Bürgermeister schrieb umgehend zurück: „In der Gemeinde Ulsterbach mag durchaus gar keiner sterben. — Loichinger Bürgermeister.“

Daraufhin ging dem Bürgermeister abermals ein bezirksamtliches Schreiben zu. Es lautete: „Es ist umgehend anher zu berichten, wie viele Menschen in der Gemeinde Ulsterbach unter Umständen im Jahre sterben dürften beziehungsweise könnten.“

Wiederum schrieb der Bürgermeister umgehend zurück: „Unter Umständen könnten in der Gemeinde Ulsterbach alle sterben. — Loichinger.“

Das Bezirksamt sah ein, daß es mit abstrakten Fragen nicht ans Ziel komme, und packte daher die Sache jetzt konkret an. Es schrieb: „Es ist binnen drei Tagen anher zu berichten, wie viele Menschen im vergangenen Jahr in der Gemeinde Ulsterbach gestorben sind.“

Schon gleich am ersten Tag berichtete der Bürgermeister: „Im vergangenen Jahr ist in der Gemeinde Ulsterbach nur ein einziger Mensch gestorben. Dieser gilt aber nicht, indem daß derselbe nur bloß ein zugereister Schneider gewest ist.“

Daraufhin stellte das Bezirksamt den Briefwechsel ein.



Lachen und Raten





„Na, Fräulein Grete, das war ein Schuß, was? Haben Sie gesehen, wie der Hase geflitzt ist?“
„Aber Sie haben ihn doch gar nicht getroffen!“
„War ja auch nur die erste Verwarnung! Sie sollen mal sehen, was ihm passiert, wenn er es wagt, nochmal zurückzukommen!“

*

Schlechter Rat.

„Sie denken zuviel an sich selbst! Versuchen Sie doch, das zu überwinden! Vergraben Sie sich in Ihrer Arbeit!“
„Hm — ich bin Likörfabrikant . . .“

*

Die Waschfrau.

„Ick soll von meine Mutter bestellen: se kann heut' nich' zum Waschen kommen; se muß wegen Vatern uff's Jericht.“
„Aha, der soll wohl reingewaschen werden.“

*

Zeitangabe.

Der Lehrer sagte den kleinen Kindern seiner Klasse, sie sollten einmal so stille sein, daß man eine Nadel fallen hören könne. In die entstandene Stille hinein rief ein kleines Mädchen: „Jetzt ist es Zeit, Herr Lehrer, laß sie fallen!“

Versagendes Gedächtnis.

„Mein Mann hat ein fabelhaftes Gedächtnis,“ erzählt Frau Pilz der Frau Bockelberg.
„Meiner leider nicht,“ klagt diese. „Sein Gedächtnis wird immer schwächer, alles vergißt er. Seit acht Tagen erinnere ich ihn jeden Morgen daran, daß er mir ein Modejournal mitbringen soll, aber immer vergißt er es.“
„O, das würde mein Mann natürlich auch vergessen.“

*

Tempo, Tempo, Tempo!

Auf einer Zwischenstation steigt eine Frau in den Zug ein und beginnt, kaum daß sie sich niedergelassen hat, in ihrem Lokalblatt — „Großhofener Anzeiger“ — zu lesen. Der Herr neben ihr liest verstohlen mit. Plötzlich aber lächelt er und sagt zu der Frau: „Sie sind wohl aus Großhofen?“ — „Gewiß,“ bestätigt die Frau. — „Dann müssen Sie mir schon erlauben, daß ich Sie zu der hohen Auffassung Ihrer Landsleute von Bürgerpflicht aufrichtig beglückwünsche!“ Und damit weist er auf eine Stelle des Zeitungsblattes hin, und an dieser Stelle ist zu lesen unter: Familiennachrichten.
Unser diesjähriges Kind ist gestern angekommen.
Anton Klinglein und Frau.

*

Auffassung.

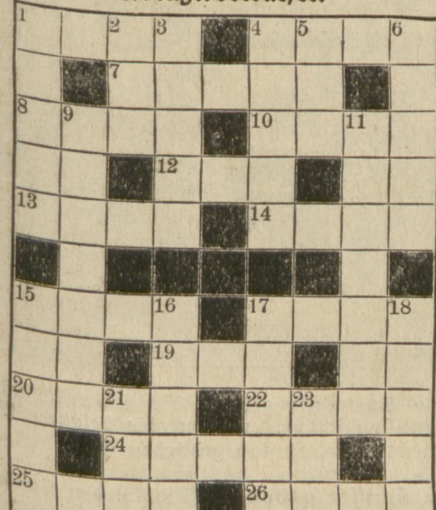
„Um fünf Uhr wollen Sie schon Schluß mit der Arbeit machen? Da hört doch alles auf!“
„Na also! Warum nicht ich?“

*

Bruno Zierblech war nur ein kleiner Angestellter, aber jetzt ist er obenauf: morgen wird er die viel, viel ältere, aber sehr bemittelte Witwe heiraten, mit deren Gelde er ein großartiges Geschäft anfangen wird. Und dann soll die Welt sehen, was Bruno Zierblech kann.

Der treue Freund warnt in letzter Stunde: „Mensch, laß die Olle fahren! Bloß um zu einem Geschäft zu kommen, macht man doch nicht solch eine Heirat.“
„Grade! Napoleon hat auch nur durch Josephine Karriere gemacht.“
„Aber er hat sich später auch von ihr scheiden lassen.“
Bruno Zierblech haut dem Freunde munter auf die Schulter. „Na also!“

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts 1 asiatischer Staat, 4 Ungeziefer, 7 Stern im Orion, 8 Fluß in Hannover, 10 Nebenfluß des Rheins, 12 Wagenteil, 13 etwas Veränderliches, 14 Voranschlag, 15 grausamer Statthalter der Niederlande, 17 englische Hafenstadt, 10 biblische Frauengestalt, 20 Geck, 22 Stadt in Togo, 24 männliches Rind, 25 Klebemasse, 26 deutscher Strom; b) von oben nach unten: 1 norddeutscher Dichter, 2 biologischer Begriff, 3 Gartenunkraut, 4 Körperteil, 5 Stadt in Südtirol, 6 Stadt in Westfalen, 9 Berkwerksgang, 11 Stadt in Holland, 15 Krebstier, 16 Gedenkbuch, 17 deutsche Universität, 18 unaufrichtige Handlung, 21 Teil der japanischen Kleidung, 23 Brennmaterial.

Die Veränderung.

Sie dient Dir getreu als Magd
In Haus, Hof, Garten, wie's behagt;
Anstellig, strebt nach Hohem sie,
Murrt, trittst Du sie mit Füßen, nie.
Sie hat nur einen Fehler schwer:
Hart und unbeugsam ist sie sehr.
Willst Du das ändern, gibt es nur
Ein Mittel grausamer Natur:
Du hängst an einen Strick sie an,
Gleich weich und schmiegsam wird sie dann.
Trotzdem verläßt sie Dich sofort;
Sie geht zu Schiff und dienet dort.

Künstlers Sorgen.

Ein Maler wollt' ein Bild einst malen,
Um seine Schulden zu bezahlen.
Doch fehlt es ihm am Wort.
Da plötzlich kommt sein Weib herbei,
Sieht seine leere Staffelei
Und macht es ihm sofort.

Zeit und Ewigkeit.

Es erblaßt die dritte Silbe,
Wenn die beiden ersten nahen,
Nur das Ganze harrt geduldig,
Diese beiden zu empfahen,
Still und friedlich. Und es kümmert
Sich nicht mehr um jene Tage,
Wo's im harten Landsknecht-Schlage
Manchen Feindes Haupt zertrümmert.

Kann sein.

Eins ist nicht Schein, Zwei ist nicht wahr,
Drei reicht endlose Lichte dar;
Und was das ganze Wort verspricht,
Das ist vielleicht, vielleicht auch nicht.

Fürchterlich.

Stellt's Kopf an Kopf im Saal sich ein,
So stellt's auch kopflos bald sich ein.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels.

a) 1. Abbau, 4. Esra, 7. Raps, 8. Kraut, 9. Tanz, 10. Start, 12. Gene, 14. Udo, 15. Oel, 17. Enz, 18. Bar, 20. Arno, 22. Pinie, 24. Meer, 25. Limit, 26. Gast, 27. Esse, 28. Gelee; — b) 1. Ares, 2. Bantu, 3. Astronomie, 4. Erzgebirge, 5. Ruin, 6. Athen, 11. Aden, 13. Elan, 16. Falle, 19. Riese, 21. Reis, 23. Este.

Die gleiche Endung.

Zelter, Hammer, Herder, Aster, Beier, Iller, Teller, Kreuzer.

Umkehrrätsel.

Stets.

Ein verdrehter Rest.

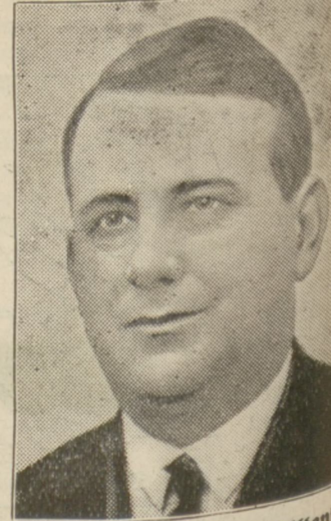
Zweifel, elf.

Homonym.

Bart.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.

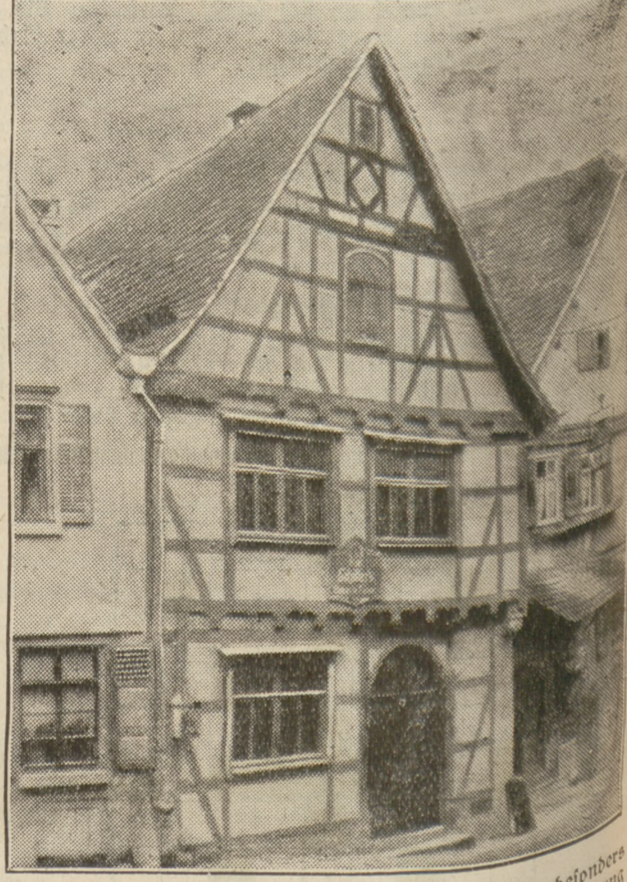




Endlich Sühne für das Attentat bei Biatorbagy. Sylvester Matuschka. Vor dem Budapester Landesgericht begann der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen den Eisenbahnattentäter von Biatorbagy und von Jüterbog, Sylvester Matuschka. Matuschka war bekanntlich bereits vor einigen Jahren in Österreich wegen einiger noch glimpflich verlaufener Eisenbahnattentate verurteilt worden und ist jetzt, obwohl er seine Strafen noch nicht abgesessen hat, den ungarischen Gerichten zur Aburteilung wegen des Attentats bei Biatorbagy zur Verfügung gestellt worden. Die Anklage lautet auf 22fachen Mord und 14fachen Mordversuch.

Oben links: **Belgiens Kinderreiche fordern soziale Steuern.** In Brüssel fand soeben eine große Demonstration der kinderreichen Familien gegen die neuen belgischen Steuern statt. Ein Demonstrationszug ging durch die Straßen der Stadt, bei dem die Forderungen der Kinderreichen auf Transparenten öffentlich vorgebracht wurden. Es ist anzunehmen, daß die neue soziale Steuergesetzgebung, die in Deutschland besonders die kinderreichen Familien schützt, auch auf die belgische Bevölkerung nicht ohne Einfluß geblieben ist.





Mitte: **Hier wurde Schiller geboren.** Dies ist das einstöckige Häuschen in Marbach in Württemberg, wo Deutschlands Dichter Schiller geboren wurde. Sein Vater war zu dieser Zeit als Leutnant im Krieg (Siebenjähriger Krieg), und nach einer Mitteilung der älteren Schwester herrschte im Hause manche Not und Bedrängnis, so daß des jungen Schillers Körper nie recht erstarken konnte.

Unten: **Gesandter von Papen bei der Wiener Heldengedenkfeier.** In Wien fand soeben eine Gedenkstunde für die Gefallenen der alten österreichischen Armee, des Bundesheeres und der in österreichischer Erde ruhenden Soldaten fremder Heere statt. An dieser Feier nahm auch der Sondergesandte des Reiches in Wien, Franz von Papen, teil, der hier von Bundesminister Major Fey (links) begrüßt wird.